

nächst ein würdiges Seitenstück zu Traxlers „Wahrheit über Hänsel und Gretel“ erwarten, doch um in die Gattung einer gelehrten Parodie aufgenommen zu werden, fehlt dem Büchlein Pfiff und Laune – außerdem will es ernst genommen werden und ist deshalb ganz ernsthaft zu rezensieren. Die gewagte These, die Rolandsäulen habe Karl der Große als Symbole seiner Herrschaftsidee und des Missionsanspruchs gegenüber den Heidenvölkern aufgestellt, ist mit der Wahrscheinlichkeit von dynastischem Totengedenken und Legendenbildung im Anschluß an den Tod seines Paladins Roland (778) allein kaum zu stützen. Die ältesten Zeugnisse für Rolandstatuen reichen überall nur bis in die Mitte des 14. Jh., und das vermeintlich älteste Standbild (S. 53 f., 57 f.; die nicht einmal als Roland bezeugte Statue im Bremer Dom) stammt erst aus dem 13./14. Jh. Der Vf. sucht diese Herleitung durch weitere, allerdings unausgewogene Erwägungen zu untermauern. Gegen eine hochma. Entstehung des Phänomens wird das Verbreitungsgebiet angeführt (Karte I: Rolande „zur Zeit Karls des Großen“) sowie die vermeintliche Unmöglichkeit „daß dafür urkundliche Nachweise völlig fehlen könnten“ (S. 77). Überhaupt läßt der Vf. sich von dem absurden Gedanken leiten, es müsse in dieser Zeit „Gründungsurkunden“ für Rolande gegeben haben (S. 65, 94, 97, 108). Auf welchen Feldern hat der Mittelalterfreund etwa nicht das Fehlen urkundlicher Beweise zu beklagen? Die Streuung der Säulen im östlichen, überwiegend slawisch besiedelten Grenzgebiet des Karolingerreiches ist für R. ein schlagender Beweis dafür, daß die Standbilder als Träger eines Karls- und Rolandkultes zu gelten haben. Hier hätten die Rolande die Funktion von „Herrschaftszeichen gegenüber einer religiös und ethnisch noch nicht oder nicht voll integrierten Bevölkerung“ zu übernehmen gehabt (S. 77). Warum sich aber weder an der Südgrenze des Reiches (wo das Gedenken an Roland ohnehin viel lebendiger war) noch gegen die Normannen eine Spur dieses hypothetischen Herrschaftssymbols nachweisen läßt, bleibt offen. Daß die Arbeit bei einer derartigen Vorgehensweise auch im Einzelnen viele Unrichtigkeiten enthält, wundert nicht: Riga wurde erst 1201 gegründet (S. 76); die Fälschung des Diploms Heinrichs V. erfolgte nicht vor 1252, sondern zu Beginn des 15. Jh. (S. 60); der Schwedenspeicher in Stade ist nicht frühma. und weist auch nicht auf nordische Fernhändler – er wurde 1692 von Karl XII. von Schweden errichtet (S. 102).

Bernd U. Hucker

Hans H e c k e r (Hg.), Der Herrscher. Leitbild und Abbild in Mittelalter und Renaissance (Studia Humaniora 13), Düsseldorf (Droste) 1990, ISBN 3-7700-817-0, 296 S., 8 Abb., DM 48. – Aus der Ringvorlesung des Forschungsinstituts für Mittelalter und Renaissance der Universität Düsseldorf im Wintersemester 1986/87 sind hier dreizehn Vorträge anzuzeigen: Josef S e m m l e r, Der vorbildliche Herrscher in seinem Jahrhundert: Karl der Große (S. 43–58); Peter W u n d e r l i, Zwischen Ideal und Anti-Ideal. Variationen des Karlsbildes in der altfranzösischen Epik (S. 59–79); Henning K r a u ß, Das Bild des Herrschers in der frankoitalienischen Heldenepik und bei Dante (S. 81–98); Hartmut K u g l e r, Alexander der Große und die Idee der Weltherrschaft bei Rudolf von Ems (S. 99–120); Wilhelm G. B u s s e, Kriegerfürst oder Bruder der Mönche? Zum Wandel des Herrscherbildes im England des 10. Jahrhunderts (S. 121–139); Volker R o l o f f, Der „gute“ König Artus – Mythos und Ironie (S. 141–159); Frank K ä m p f e r, Der mittelalterliche Herrscher zwi-